

[Read download] Die verschenkte Tochter: Wie ich meine lieblichen Eltern suchte und meine wahre Heimat fand

Die verschenkte Tochter: Wie ich meine lieblichen Eltern suchte und meine wahre Heimat fand

Von Tinga Horny
audiobook / *ebooks / Download PDF / ePub / DOC



 Download

 Read Online

Produktinformation -Verkaufsrank: #86527 in BcherVerffentlicht am: 2015-05-15Anzahl der Produkte: 1Abmessungen: 7.40 x .75b x 4.96l, Einband: Taschenbuch192 Seiten | File size: 33.Mb

Von Tinga Horny : Die verschenkte Tochter: Wie ich meine lieblichen Eltern suchte und meine wahre Heimat fand before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Die verschenkte Tochter: Wie ich meine lieblichen Eltern suchte und meine wahre Heimat fand:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen3 von 4 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich.

Beeindruckendes Schicksal einer adoptierten Chinesin
Von BesserLeserin
Das Buch von Tinga Horny ber ihr außergewöhnliches Schicksal hat mich sehr berührt. Sie wurde als Kleinkind in einem bayerischen Waisenhaus abgegeben und von einer Familie aus der Nähe von München adoptiert. Wie viele Adoptivkinder fing sie als Erwachsene an, nach ihren Wurzeln, ihren Eltern, zu suchen. Schliesslich fand sie ihre Mutter und konnte sie treffen. Dies alles ist sehr persönlich und offen beschrieben, ruhig und ohne Bitterkeit. Mehr möchte ich dazu gar nicht sagen, denn es lohnt sich in jedem Fall, diese spannende Geschichte selbst zu lesen.³ von 3 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich.
anders Aussehen
Von PFAD Bundesverband e.V. Es hört sich pathetisch an, aber ich musste wirklich erst meiner leiblichen Mutter gegenüberstehen, um zu begreifen, dass ich nicht weiß bin. Ich betone die Hautfarbe so sehr, weil wir Deutschen (ich natürlich auch) mit der Annahme aufgewachsen sind, dass das Deutschsein und asiatische, afrikanische oder arabische Gesichtszüge nicht zusammengehen. Tinga Horny ist Deutsche. Ihre chinesischen Eltern studierten 1958 beide in München und brachten das neugeborene Mädchen einem Waisenhaus als Geschenk. Tinga wurde mit vier Jahren von einer Münchner Familie adoptiert. Schon im Kindergarten bestanden die anderen Kinder darauf: Du kommst gar nicht aus Deutschland. Doch Chinesen waren ihr genauso fremd wie jedem anderen Deutschen auch. An dem Widerspruch zwischen Deutsch-Sein und Chinesisch-Aussehen verzweifelte das Kind beinahe. Ich wollte doch nur dazugehören. Ich wurde ein zorniger Mensch. Jahrelang lief ich gegen Wind, weil ich erzwingen wollte, als Deutsche akzeptiert zu werden. Ein angeschlagenes Selbstwertgefühl und Identitätskrisen waren die Folge. Wie sie mit der Suche nach ihren leiblichen Eltern den Du-bist- aber-gar-nicht-deutsch-Dämon besiegte, berichtet Tinga Horny in ihrer spannenden Geschichte: eine Wurzelsuche voll unerwarteter Wendungen. Sie liest nicht locker, lernt Chinesisch, studiert Sinologie, betreibt intensive Recherchen in München, Hongkong, Brasilien... Schritt für Schritt kommt sie der verwickelten Beziehungsgeschichte ihrer Eltern auf die Spur, bricht Tabus und enthüllt wohlgeheime Geheimnisse. Am Ende findet sie nicht nur ihre leibliche Mutter, sondern auch sich selbst und begreift: Meine biologische Mutter ist chinesisch. Ich musste dieser kleinen Frau in dem gemusterten Seidenpyjama aber erst direkt in die Augen sehen, um zu verstehen, warum mich mein ganzes Leben Menschen für etwas hielten, was ich scheinbar war, aber nicht sein konnte. Erst jetzt fällt die Last der Selbstzweifel, des Minderwertigkeitsgefühls von ihr ab. Es war eine Befreiung. Ja, ich habe chinesische Erzeuger, die mir mein Aussehen verliehen haben. Aber nein, eine Chinesin bin ich nicht. Und auch eine Musterdeutsche möchte ich nicht mehr werden. Ich bin einfach nur ich. Unterhaltsamer Lesestoff zum Nachdenken und Diskutieren, auch um sensibel zu werden für die durch anders Aussehen bedingte Zugehörigkeitsproblematik von Adoptierten aus dem Ausland. mh11 von 13 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Von der Last, anders auszusehen
Von Claus Solcher
Sie hat eine behütete Kindheit und fühlt sich trotzdem fremd. Weil sie anders aussieht als die anderen, die sie das auch gerne mal spüren lassen. Warum das so ist, weiß das kleine Mädchen nicht. Aber im Alter von zehn Jahren erfährt es durch Zufall, dass es nicht die Tochter seiner Eltern ist. Es wurde adoptiert. Meine Eltern haben mir, als ich klein war, nicht gesagt, dass ich Chinesin bin und von ihnen adoptiert wurde... Es war für sie einfach kein Thema, erinnert sich Tinga Horny in dem Buch Die verschenkte Tochter. Die Journalistin beschreibt darin, wie ich meine leiblichen Eltern suchte und meine wahre Heimat fand. Das ist schon spannend genug. Aber noch viel spannender sind vor dem Hintergrund der großen Flüchtlingsströme die Erfahrungen die sie mit dem Nicht-Dazugehören gemacht hat, mit dem Anderssein: Ich konnte es kaum glauben: In Peking passierte mir das Gleiche wie in München. Es war wieder das altbekannte unangenehme Frage-Antwort-Spiel, wie ich es ungezählte Male in Deutschland durchgemacht hatte nur diesmal mit umgekehrten Vorzeichen. In allen Fällen aber fühlte ich mich sofort aussortiert. Es ist ein langer Weg durch die bürokratischen Instanzen in Deutschland, China, den USA und Südamerika, den Tinga Horny gehen muss, bis sie endlich weiß, woher sie kommt und nach einigen kafkaesken Begegnungen steht am Ende die bittere Erkenntnis: Sie ist das Ergebnis eines Fehltritts. Ich habe Sie dem Waisenhaus geschenkt und damit die Ehre Ihrer Mutter bewahrt, sagt ihr der namensgebende Nicht-Vater, und: Vielleicht hätte ich Sie behalten, wenn Sie ein Junge gewesen wären. Das ist hart. Aber auch mit ihrer leiblichen Mutter verbindet Tinga Horny nichts. Wir haben nie zusammen gewohnt, wir haben nie Krisen gemeinsam durchgestanden und überwunden, wir haben uns nie bis aufs Blut miteinander gestritten, wir haben nie zusammen gelacht und die großen Peinlichkeiten miteinander erlebt. Auch deshalb weiß die Autorin am Ende, wo ihre echte Heimat ist. Da, wo die Menschen leben, die sie groß gezogen haben. Und doch war es für sie wichtig, ihre biologischen Eltern zu finden, damit sie sich nicht länger wie ein Alien fühlt. Endlich am Ziel angekommen zu sein, hat mir Flügel und ein nie gekanntes Selbstwertgefühl verliehen, resümiert sie. Und mittlerweile kann sie auch darüber lachen, wenn fremde Menschen sie nach ihrer Herkunft fragen und komisch schauen, wenn sie sagt, sie komme aus Bayern.

Pressestimmen "Das Buch Die verschenkte Tochter ist spannend wie ein Krimi und menschlich bewegend." Tlizer Kurier, 03.06.2015 "Eine Geschichte über die Suche nach sich selbst und den Wert der Familie. Tinga Horny öffnet uns die Augen für alltäglichen Rassismus." Der Ennstaler, 26.06.2015
Kurzbeschreibung
Dass Tinga Horny mit ihren schwarzen Haaren und den Mandelaugen nicht das leibliche Kind ihrer Eltern ist, sahen Außenstehende sofort. Nur sie selbst begreift das erst, als sie zufällig auf ihre Adoptionsunterlagen stößt. Da ist sie elf Jahre alt, und es gelingt ihr nicht,

in ihrer Familie das Tabu ihrer wahren Herkunft zu durchbrechen. Erst als ihr Vater stirbt, wird Tinga klar, dass sie handeln muss, wenn sie ihre leiblichen Eltern noch kennenlernen will. Sie begibt sich auf die Suche und taucht tief ein in eine fremde Kultur, in der Mädchen nichts wert sind und die Familienehre wichtiger ist als das eigene Kind.